

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 99.

Berlin, Freitag den 18. August

1843.

Guiana.

Robert H. Schomburgk's Entdeckungs-Reise im Britischen Guiana. *)

Die Expedition verließ unter meiner Leitung am Nachmittage des 19. April Georgetown in einem Schooner, der uns nach dem Waini oder Guiana bringen sollte. Nach einer höchst stürmischen Fahrt, welcher weder das Fahrzeug, noch seine Besatzung gewachsen war, erreichten wir doch ohne weiteres Unglück die Mündung des Waini, wo ich mich entschloß, zu landen, und unser temporäres Lager auf einer Bank aufschlagen ließ, die die Wellen aus Sand und Muscheln zusammengespült hatten.

Mein Plan ging vorläufig dahin, hier so lange zu verweilen, bis es mir gelungen, die geographische Lage dieses Punktes so genau als möglich zu bestimmen, und zugleich zu untersuchen, in wie weit der Fluß schiffbar seyn möchte, weshalb ich sogleich unter dem Beistand des Herrn Glascock die Küsten aufzunehmen und andere Untersuchungen begann. Obschon in Folge der Menge Untiefen und Sandbänke der Fluß für größere Schiffe nicht fahrbar seyn möchte, so können doch diese Hindernisse keinen Einfluß auf kleinere Fahrzeuge ausüben, da während der hohen Fluth an der Mündung stets eine Wasserstraße von 12—18 Fuß Tiefe entsteht, die stromaufwärts immer mehr und mehr zunimmt. Wie bei allen Flüssen längs einer Küste, die mehr oder weniger der Einwirkung der Fluth unterworfen sind, so tritt auch bei ihm der Nebelstand ein, daß das süße Wasser aus einer ziemlichen Entfernung geholt werden muß; weswegen auch wir während unseres Aufenthalts auf der Sand- und Muschelbank genöthigt waren, unseren Wasserbedarf vom Aruka, einem Nebenfluß des Barima, holen zu lassen. Das Beschwerliche, was dieser Mangel an süßem Wasser in seinem Gefolge hatte, bewog mich, einen Theil meiner Leute, die bei der Küstenaufnahme unbeschäftigt waren, nach Cumaka, einer Niederlassung der Barrau-Indianer, an den Ufern des Aruka, vorauszuschicken, dem sich Herr King, der Inspektor über die Flüsse, anschloß. Am 1. Mai folgten auch wir Zurückgebliebenen ihnen nach.

Den 28. April wurde mir die Ehre zu Theil, einen Besuch von dem Häuptling der Barrau's am Canyaballi, einem Nebenfluß des Waini, zu erhalten, der von unserer Ankunft gehört und uns zu sehen wünschte. Dieser Häuptling ist bei den Kolonisten dieser Gegend allgemein unter dem Namen Sam Peter bekannt, und schien mir überhaupt ein ganz verständiger alter Mann zu seyn. Leider hatte sich während unserer Küsten- und Flußaufnahme das Wetter wesentlich geändert, und es war nur zu gewiß, daß die kurze Regenzeit eingetreten. Wir stiegen jetzt den Waini bis zu jenem merkwürdigen Kanal aufwärts, der ihn mit dem Barima verbindet, und der, obschon nicht gerade für Segelschiffe fahrbar, doch eine höchst bequeme Verbindungslinie zwischen beiden Flüssen für kleinere Fahrzeuge und Kanoes dar-

bietet. Dieser natürliche Kanal hat in vieler Hinsicht mehrfache Aehnlichkeit mit dem Cassiquiare, jener Gabeltheilung, die den oberen Orinoko mit dem Rio Negro verbindet, und ist in der Kolonie unter dem Namen Mora Creek bekannt, während ihn die Barrau's, die diese Flüsse bewohnen, Morawan nennen. Bei seiner Abzweigung vom Waini fand ich ihn 116 Fuß breit und 16 Fuß tief. Mit dem Eintreten der Fluth wird das Wasser des Waini mit solcher Gewalt nach dem Barima gedrängt, daß der Steuermann die größte Aufmerksamkeit anwenden mußte, um nicht gegen die Bäume getrieben zu werden, die an einzelnen Stellen im Fluß lagen; Gefahren, die durch den gewundenen Lauf des Kanals nur noch vergrößert wurden. Die zurückweichende Fluth zeigt dieselbe Einwirkung, nur im umgekehrten Verhältnisse; indem dann die Wasserfluth eben so schnell wieder zurücktritt. Als wir auf dem Mora den Vanima glücklich erreicht, war ich nicht wenig erschaut, an ihm einen viel ansehnlicheren Fluß zu finden, als ich erwartet, da ich seine Breite wenigstens auf 700 Fuß schätzen mußte. Sein Wasser, das auch hier noch den Einwirkungen der Fluth ausgesetzt ist, hat eine dunkle Färbung und eine Tiefe von 18—24 Fuß. Etwa fünf Meilen oberhalb der Verbindung des Mora vereinigt sich der Aruka mit ihm, dessen Wasser eine trübe, gelbe Färbung zeigte. Nicht weit von ihrer Vereinigung stießen wir auf einige Barrau-Hütten, die mit noch einigen an dem unteren Aruka unter dem Häuptling William stehen, der seine Residenz an dem kleinen Bache Atopani hatte.

Am Abend landeten wir glücklich in dem Barrau-Dorf Cumaka, wohin uns Herr King vorausgeeilt war, und uns mit dem Häuptling William und einer ziemlichen Anzahl seiner Untergebenen erwartete, die aber durchaus nichts Freundliches darboten, da die größere Zahl an Augenentzündungen litt. Meine früheren Reisen hatten mich bereits mit den verschiedensten Indianer-Stämmen von Britisch Guiana bekannt gemacht, aber, obschon dieses Uebel nicht selten unter ihnen war, muß ich doch gestehen, diese Krankheit bisher noch nie in einem solchen Grade gesehen zu haben, wie hier, wo gewiß 50 unter 100 daran litten und in Folge derselben ihr Gesicht so ziemlich verloren hatten. Wahrscheinlich ist der sumpfige und marschige Boden, wie zugleich die Sorglosigkeit seiner Bewohner, Ursache dieser Erscheinung.

Cumaka liegt etwas höher als das Niveau des Flusses, wie überhaupt die Hügel in seiner Nähe die erste Erhebung des Landes von der Küste landeinwärts sind. Der Höhenzug, der sich gegen W. erstreckt, besteht hauptsächlich aus einem verhärteten Thon, vielfach mit Ocher versetzt, der aber, wenn man aus der üppigen Vegetation der Ackerfelder und Umgebungen des Dorfes einen Schluß ziehen darf, ungemün fruchtbar seyn mußte. Bisher bestand die Vegetation der Flussufer durchgehend aus Curida, Mangoebenbüschen und zahllosen Manicopolmen, bis uns hier die ersten edleren Waldbäume, wie Carapa, der Heuschreckenbaum, Curaliara, Siruaballi, Sorirari und andere aufstießen. Aus der Curaliara verfertigen die Barrau's ihre berühmten Kanoes oder Korials, deren Größe ein trefflicher Maßstab für die bedeutende Höhe und Stärke des Baumes ist, da sie bloß aus einem Stück gearbeitet werden.

Leider wurden mir hier mehrere meiner Bootsteute krank, unter denen sich auch mein erster Steuermann befand, wodurch ich mich genöthigt sah, länger in Cumaka zu verweilen: ein Aufenthalt, der glücklicherweise durch die Geschicklichkeit und den Eifer des Herrn Schlin, der zugleich Maler und Arzt war, noch bedeutend abgekürzt wurde. Ich wandte daher diese Zeit hauptsächlich zur Bestimmung der geographischen Lage von Cumaka, da es mir bei meinen ferneren Bestimmungen von Gewicht seyn mußte, einen bestimmten Punkt im Innern des Landes zu besitzen, wie zugleich zur Aufnahme des Flusses Waini, an. Ein Barrau, der etwas Englisch radebrechte, diente mir dabei als Dolmetscher. Als meine Kranken wenigstens wieder so weit hergestellt waren, daß wir die Reise mit ihnen fortsetzen konnten, mietete ich mir sechs Barrau-Indianer, unter der Anführung des Sohnes des Häuptlings, und brach mit ihnen am 10. Mai nach der Mündung des Barima auf, um diesen Theil des Flusses genauer zu untersuchen. (Fortsetzung folgt).

Frankreich.

Friedrich der Große und seine Freunde, nach George Sand.

Eine Episode aus dem Roman: „Die Gräfin von Rudolstadt“.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Die Vernunft, die Vernunft!“ sagte La Mettrie, „ich finde sie dann reizend und wünschenswerth, wenn sie mir dazu dient, meine Leidenschaften,

*) Entnommen dem Journal of the Geograph. Society. Vol. XII. London 1842. Wir zweifeln nicht, daß diese Nachrichten, aus der Feder unseres wärdigen Landmannes herrührend, auch unseren Deutschen Lesern von vielem Interesse seyn werden. Wir theilen bei dieser Gelegenheit folgende biographische Notizen über ihn mit: Robert Hermann Schomburgk ist am 5. Juni 1804 zu Freiburg an der Unster geboren, wo sein Vater, ein würdiger evangelischer Geistlicher, damals ein Predigeramt bekleidete, das er seitdem mit der Pfarre in Voigtstedt vertauschte. Robert, von drei Söhnen der älteste, widmete sich der Handlung, brachte seine Lehrjahre, so wie die Zeit bis zum J. 1828 in Leipzig zu, von wo er nach New-York und St. Thomas in Geschäften eines Deutschen Handlungshauses ging. Sein Verbot nach Kenntnissen hatte ihn in die mannigfaltigsten wissenschaftlichen Verbindungen gebracht, und so machte er im J. 1830 seine erste Erforschungs-Reise nach den Jungfern-Inseln, die er zum Theil geographisch, physikalisch und astronomisch beschrieb. Seine Seelarte von Anagada erweckte die Aufmerksamkeit der Britischen Admiralität, die sie stehen ließ, worauf er dann in den Jahren 1833—37 für Rechnung der Londoner geographischen Gesellschaft Reisen nach dem am Essequibo, Berbice und Corentin gelegenen Britischen Guiana unternahm. Auf dieser Reise bereicherte er die Erdkunde mit vielen interessanten Beobachtungen; mehrere neue Pflanzen wurden von ihm entdeckt: unter Andern die Victoria regia und die von Englischen Botanikern ihm zu Ehren genannte Schomburgkia orebida. In den Jahren 1839 und 1840 war er in England, wo er sowohl von der Regierung als von der geographischen Gesellschaft mit Aufzeichnungen überhäuft wurde. Es erfolgte damals auch seine Ernennung zum Großbritannischen Grenz-Commissair in Guiana, zur Schlichtung der Streitigkeiten mit Brasilien. Im Herbst 1840 besuchte er seinen Vater in Voigtstedt und bald darauf kam er nach Berlin, wo Sr. Maj. der König ihm mehrere Audienzen ertheilte und ihm den rothen Adlerorden dritter Klasse verlieh. Auf den Vorschlag des Fürsten Alexander von Humboldt wurde ihm von Seiten der Preussischen und mit Bewilligung der Englischen Regierung sein Bruder Moritz Richard Schomburgk als Naturforscher auf der Expedition beigegeben, die er jetzt von neuem in das Innere von Guiana unternahm. Am 21. Januar 1841 waren beide Brüder zu Georgetown angelangt, und hier knüpfte nun die Erzählung an, die wir oben aus der Feder unseres Landmannes erhalten.